

Friedrich Welwitsch: Nachleben in öffentlichen Spuren, eine Erinnerungskultur zwischen Natur und Gesellschaft

Von Marianne KLEMUN

Zusammenfassung

Der unmittelbare Anlass dieser Studie zum Nachleben eines äußerst produktiven Naturforschers ist das 2022 zu begehende 150-Jahr-Jubiläum des in London 1872 verstorbenen Botanikers Friedrich Martin Joseph Welwitsch (1806–1872). Der in Maria Saal 1806 Geborene studierte in Wien Medizin, beschäftigte sich mit Pilzen, Farnen, Moosen und Flechten und war ab 1839 in Lissabon als Direktor des Jardim Botânico da Ajuda tätig. Ab 1859 bereiste er sieben Jahre lang die portugiesische Kolonie Angola an der Westküste Afrikas. Er brachte infolge intensiver Feldarbeit im Gelände die bis dato bedeutendste Kollektion zur Tropenbotanik Afrikas nach Europa, die er ab 1863 bis zu seinem Tode 1872 in London bearbeitete.

Die auf Welwitsch bezogene Analyse der nach seinem Todesjahr greifbaren Spuren des Fortlebens umfasst besonders den Betrachtungszeitraum von 1872 bis etwa 1945: Neben einer kursorischen Zusammenfassung der Aufarbeitung bzw. Digitalisierung der Herbarien in Lissabon sowie London kommen Welwitschs Präsenz auf der Weltausstellung in Wien 1873 und besonders auch die Spuren im öffentlichen Raum (Straßennamen und Denkmäler) in den Blick. Aussagekräftig erweist sich die Auswertung von etwa 50 Einträgen in der österreichischen Presse, die zwei Schwerpunkte ergibt: Die Erinnerungskultur wurde alsbald von der Prominenz der *Welwitschia mirabilis* dominiert, der nach Welwitsch benannten endemischen Wüstenpflanze und monotypischen Gattung. Die Pflanze bildete ein ideales Medium, um die dynamische Verbindung zwischen Botanik und ihrer Popularisierung herzustellen. Ausgelöst wurde der *Welwitschia*-Boom durch die Wiener Weltausstellung 1873, auf der sie in Europa erstmals ausgestellt worden war. In der Phase nach 1880 wurde die Codierung des Imperialismus für das öffentliche Ansehen von Welwitsch programmatisch, während in Wien an den botanischen Gärten der Universität und in Schönbrunn ab 1908 erfolgreiche Versuche unternommen wurden, die Pflanze auch in Lebendform dauerhaft zu kultivieren.

Abstract

On occasion of the 150th anniversary of the death of botanist Friedrich Martin Joseph Welwitsch (1806–1872) in London in 1872, this essay explores the legacy of this very prolific naturalist. Welwitsch, born in Maria Saal (Carinthia) in 1806, studied medicine and devoted himself to the study of ferns, mosses and lichens before he became the director of the Lisbon Jardim Botânico da Ajuda in 1839. In 1859 he embarked on a seven year long journey to the Portuguese colony Angola on the western coast of Africa. After intensive fieldwork he brought the hitherto most important tropical botanical collection of colonial Africa to Europe, which he processed in London from 1863 until his death in 1872.

The analysis of his legacy focuses on the years between 1872 and 1945: alongside a brief overview of the herbariums processed and digitized in Lisbon and London, the article examines how Welwitsch was presented at the 1873 World Exhibition in Vienna and charts his traces in the public space, including streets named after him and memorial plaques. The analysis of about 50 press articles shows two main topic areas: the culture of commemoration in Austria was dominated by *Welwitschia mirabilis*, an endemic desert plant named after Welwitsch. This plant was an ideal topic of both a scientific and a cultural narrative, creating a dynamic interplay between botany and

Schlüsselwörter

Welwitsch, Botaniker, Maria Saal, Lissabon, London, Angola, Herbarien, Wiener Weltausstellung (1873), *Welwitschia*, Jubiläen, Fortleben, kulturelles Gedächtnis, Zirkulation des Wissens, Öffentlichkeit

Keywords

Welwitsch, botanist, Maria Saal, Lisboa, London, Angola, World Exhibition 1873, *Welwitschia*, anniversaries, commemoration, cultural heritage, circulation of knowledge, public

its popularization. The World Exhibition in Vienna triggered a veritable *Welwitschia* boom. After 1880, imperialism became problematic for Welwitsch's reputation: he was monopolized by the German Colonial Administration while from 1908 a living specimen of the *Welwitschia* was successfully cultivated in the Viennese botanical garden Schönbrunn.

Einleitung und Perspektiven

Das Nachleben eines Botanikers kann in verschiedenen Formen zutage treten. Zu denken ist zum einen an die Fortwirkung eines von ihm definierten Forschungsbereichs für nachfolgende Generationen von Botanikern. Die effektivste Nachhaltigkeit weisen hinterlassene Sammlungen in Form von Herbarien auf, weil sie einen immer wieder sich wiederholenden Ausgangspunkt für weitere Bearbeitungen und Erkenntnisse darstellen. Das Gleiche gilt für Egodokumente, die zeitgenössische Netzwerke rekonstruieren lassen. Wissenschaftshistorische oder biographische Analysen wie auch Konferenzen und Vorträge stellen einen wandelnden Bezug zu einer Forscherpersönlichkeit ebenfalls her. Zum anderen erzielen Ausstellungen, Straßenbenennungen und schließlich die Einträge in den Medien eine beträchtliche öffentliche Effizienz und bezeugen die jeweiligen vorherrschenden Tendenzen einer Gesellschaft. Dass das Ansehen eines Botanikers und einer Botanikerin in einer breiteren Öffentlichkeit und die Relevanz desselben in seinem Fachgebiet sich nicht unbedingt symmetrisch entsprechen, liegt auf der Hand. Im Unterschied zu Künstlern ist der Eintrag über Botaniker*innen in der Presse im Allgemeinen doch eher selten und wenn, dann fällt dieser auch sehr knapp aus. Oder er bezieht sich nur auf Sensationen, die nicht annähernd der wissenschaftlichen Bedeutung der Forschungstätigkeit gerecht werden. Dennoch werden diese Medien im österreichischen Raum hier in den Blick genommen, weil sie wandelnde Nuancen der Bilder und des sich ändernden Ansehens von Botanikern in der Kultur anhand unterschiedlicher Motivationen greifbar machen.

Der unmittelbare Anlass meiner Überlegungen ist das 2022 zu begehende 150-Jahr-Jubiläum des in London 1872 verstorbenen Botanikers Friedrich Welwitsch. Der in Maria Saal 1806 Geborene studierte in Wien Medizin, beschäftigte sich schon in der Studienzeit intensiv mit Pilzen, Farnen, Algen und Moosen und war ab 1839 in Lissabon als Direktor des Jardim Botânico da Ajuda tätig. Ab 1859 bereiste er die portugiesische Kolonie Angola an der Westküste Afrikas und war sieben Jahre lang (von September 1853 bis Dezember 1860) botanisierend im Gelände unterwegs. Er brachte infolge emphatisch betriebener Feldarbeit die bis dato bedeutendste Kollektion zur Tropenbotanik Afrikas nach Europa, die er ab 1863 bis zu seinem Tode 1872 in London bearbeitete. Für einen Tropenbotaniker, der sich recht eigensinnig dem Gelbfieber und anderen gefährlichen Strapazen aussetzte, war das Alter von 66 Jahren relativ hoch, die Ausbeute sensationell, sie schrieb Geschichte, auch wenn sie im Dienste des Kolonialismus erfolgte.

In der Geschichtswissenschaft sind Jubiläen seit einigen Jahren ein beliebter Forschungsgegenstand. Historische Begebenheiten werden im Rahmen der Erinnerungskultur reflektiert. Pierre Noras Werk „Les Lieux de mémoire“, 1984 erschienen, löste diesen Trend aus. Das Werk wurde über eine Million Mal in Frankreich verkauft, im deutschsprachigen

Raum Jahrzehnte später rezipiert und wirkte richtungsweisend für die Analyse unterschiedlicher Formen der Erinnerungskultur. Diese betrifft den Willen einer Gesellschaft oder einer Gruppe, geteilte Orientierungen bezogen auf ein Geschehen feierlich bzw. bewusst zu begehen oder auch zu memorieren. Es stärkt Gruppenidentität und untermauert die Anerkennung einer Profession in einer breiteren Öffentlichkeit.

Zu bedenken ist, dass Wissen in modifizierter Form Speicher überwindet, weil es eben immer mobil ist und medial befördert wird. In den gesellschaftlich-politischen Bezug eindringend, schreibt es sich in neue Zusammenhänge ein: Nicht bloß im linearen Transfer von einem Ort zum anderen; es bewegt sich nicht nur über Netzwerke, sondern es zirkuliert. Wechselwirkungen sind die Basis all dieser verschlungenen Wege des produzierten Wissens, das ich infolge der fragmentierten Erinnerung nur auf einzelne Punkte seiner Ausstrahlung zurückführen kann. Das kann ein Herbar, ein Artikel oder das Bild eines Forschers oder einer Forscherin sein, eine bewusst im Gedenken an den Gelehrten enthüllte Tafel, Straßenbezeichnungen und Briefmarken, die alle auf Tätigkeiten, Lebensläufe und deren Kontexte sowie auf Ehrenbezeugungen verweisen. Die Palette ist weitläufig und eng zugleich, weshalb diese Studie auch ihrer Unvollständigkeit bewusst ist.

Unzählige Pflanzen stellen bei botanischen Namen heute eine Verbindung zu Welwitsch her, gemäß der Praxis der Botanik, dass der Erstbeschreiber als Autorennamen dem wissenschaftlichen Namen abgekürzt angehängt wird. Für Welwitsch wurde das Kürzel „Welw.“ verbindlich (so etwa *Rhipsalis aethiopica* Welw.). Aus 65.000 auf der Iberischen Halbinsel und in Angola gesammelten Pflanzenbelegen tragen etwa 332 Pflanzenarten den Hinweis auf Welwitschs Tätigkeit, 26 Tierarten ebenso (DOLEZAL 1953). Die professionelle Wissenschaft hatte schon zu Linnés Zeiten ein äußerst breitenwirksames Belohnungsprinzip eingeführt, das eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf das kulturelle Gedächtnis hat.

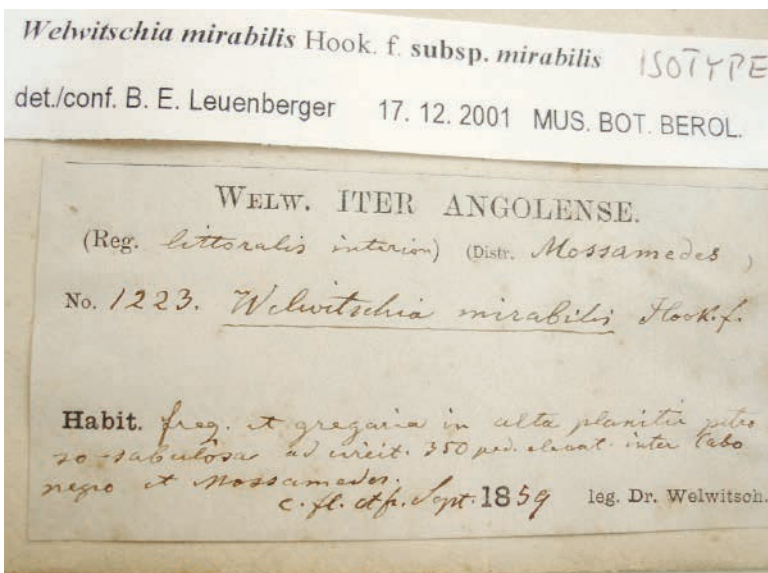


Abb. 1: Herbaretikette zu einem Herbarbeleg (Typusbeleg) der *Welwitschia mirabilis* Hook. Herbario LISU – Jardim Botânica, Museu Nacional de História Natural e da Ciência – Universidade de Lisboa. Foto: M. Klemun

Afrikasammlungen und ihr Fortleben

Für die Botanik halten meist floristisch oder taxonomisch arbeitende Forscher die Erinnerungskultur bezüglich ihrer Vorgänger aufrecht. In der Tat häuft sie sich bezüglich Welwitsch heutzutage besonders dort, wo der umfangreichste und prominenteste Teil seiner Hinterlassenschaft aufbewahrt wird, in Lissabon am „Jardim Botanico des Museu Nacional de História Natural“. Das Museumswesen in Portugal entwickelte sich im Vergleich zu den Metropolen Westeuropas verspätet. Da es in Lissabon lange keine Universität gab, wurde das erste naturhistorische Museum an die Polytechnische Schule angeschlossen (1858) und 1861 zum Nationalmuseum von Lissabon 1861 aufgewertet. Erst mit der Gründung der Universität 1911 wurde die Sammlung an die Universität angebunden, 1926 erhielt sie den Status eines nationalen Museums. Heute ist das Naturhistorische Museum mit dem Science Museum vereint. Das Herbar von Welwitsch wurde seit 1875 in dieser Institution als Korpus erhalten und wurde nicht – wie bei anderen Herbarien üblich – taxonomisch separiert und umgeordnet. Betritt man die Räume heute, in denen dieses umfangreiche Herbar konserviert wird, fühlt man sich einer gewissen Aura ausgesetzt. Man ist an Linnés in der Linnean Society gehütetes Herbarium in London erinnert, das hinter einer schweren Tresortür als kostbarer Schatz wie in einer Bank gesichert ist. Beiden Sammlungen ist die außerordentlich hohe Zahl an Typusbelegen gemein.

Seit 2005 wurde das von Welwitsch in Afrika gesammelte Herbar in Lissabon im Rahmen der African Plant Initiative (API) digitalisiert, womit die bisherige taxonomische Forschung einen erneuten Anstoß erfuhr (FIGUEIREDO & SMITH 2020). Das Herbar umfasst circa 9400 Belege, mit etwa 1000 Typen (ALBUQUERQUE 2009). Wissenschaftshistorische Arbeiten sind im letzten Jahrzehnt im Zusammenhang mit diesen Archivalien ebenso intensiviert worden. Ein internationales Symposium, das im Oktober 2022 anlässlich des Todestages in Lissabon im Gedächtnis an Welwitschs Forschung stattfindet, bezeugt die auf ihn bezogene aktive Gedächtniskultur in Portugal (als Vertreterin der wissenschaftshistorischen Forschung in Österreich bin ich zu einem Vortrag eingeladen).

Für das koloniale Portugal im 19. Jahrhundert hatte die Sammlung Welwitschs ein Alleinstellungsmerkmal. In London, am Natural History Museum, dem damaligen Zentrum der Tropenbotanik, war die zweite Hälfte der afrikanischen Kollektion von Welwitsch verblieben, und man könnte leichtfertig meinen, als eine unter vielen. Auch in London wurde ihr uneingeschränkte Hochachtung erwiesen und Exzellenz zugesprochen. Das artikuliert 1896 besonders eindrucksvoll William Philip Hiern, der Herausgeber dieses Pflanzenmaterials und der beste Kenner der von Welwitsch gesammelten Pflanzenbelege, weshalb wir ihn zu Wort kommen lassen wollen:

„His [Welwitsch] herbarium is undoubtedly the best and most extensive ever collected in Tropical Africa, whether regard he had to the intrinsic interest of the plants themselves, the care and judgement displayed in their selection and preservation, or the extent of the collection both in number of species and series of specimens, the intention being that the study set especially might illustrate so far as possible the various states and conditions of each species. He was in the habit of (in most cases) carefully describing their essential characters

when gathered, so that his tickets convey an amount of information scarcely ever to be found in other collections” (HIERN 1896, XIV).

Hiern vermittelt in diesem Zitat, was jedem Praktiker der Disziplin bekannt ist: Es geht nicht nur um die Frage wie viele Belege gesammelt wurden, sondern darum, dass dies professionell erfolgte. Welwitschs akribisch geführte Notizen im Gelände trugen schon bei der arbeitsteiligen Aufarbeitung des Herbars bei seinen Zeitgenossen wesentlich zur Erkenntniserweiterung bei. Spezialisten für einzelne Pflanzenfamilien wusste Welwitsch persönlich zu gewinnen, so etwa J. Mueller für die Euphorbiaceae (1864) oder Alphonse de Candolle für die Campanulaceae (1866), um nur zwei prominente Profiteure aus einer langen Liste zu nennen. Das entsprach auch der Praxis, wie sie sich bei personalintensiven Großexpeditionen mit ihrer arbeitsteiligen Vorgangsweise bei der Aufarbeitung des gesammelten Materials durchgesetzt hat. Welwitsch war allerdings während seiner Expeditionen ein Einzelkämpfer gewesen.

Herbarbelege von Welwitsch kamen infolge der regen Austauschbeziehungen der Botaniker untereinander auch an andere Museen. In diesem Artikel werde ich darauf aus Platzgründen nicht eingehen können. Nur kurz sei erwähnt, dass die in Österreich zurückgelassenen Herbarien Welwitschs anlässlich seiner Abreise nach Portugal 1839, nachdem er sich bereits einen internationalen Namen gemacht hatte, Beachtung erfuhren und etwa von J. Pötsch bearbeitet wurden (PÖTSCH 1863; KLEMUN 1990a: 20). Die zwei bereits erwähnten Museen in Lissabon und London wurden von Welwitsch, seinem Letzten Willen zufolge, am reichsten bedacht. Die an diese Herbarien angeknüpfte botanische Forschung der Folge ist wegen ihres Umfangs heute nicht mehr zu überblicken. Hiern listet in seiner bis zum Jahr 1895 reichenden Bibliografie bereits 65 internationale Publikationen auf, die ihren Ausgang von Welwitschs Material nahmen.

Bezüglich der in Kärnten angesiedelten rezenteren Forschung ist Lore Kutscheras (1917–2008) Arbeit über „Die Wurzel das neue Organ – ihre Bedeutung für das Leben von *Welwitschia*“ (KUTSCHERA-(MITTER) et al. 1997) zu nennen. Das überzeugte NSDAP-Mitglied habilitierte sich 1969 übrigens als vierte Frau an der BOKU (RETTL 2021). In ihrem in Klagenfurt privat geführten Pflanzenphysiologischen Institut zählte sie mit den Wurzelatlanten zu den führenden Protagonisten eines neuen Forschungsgebietes, auch wenn ihre ideologischen Wurzeln lange unbeachtet blieben. Sie selbst entwickelte eine neue Technik der Freilegung der Wurzeln von Pflanzen.

Egodokumente und ihre Bedeutung

Was Herbarien für Botaniker*innen bedeuten, sind Egodokumente für die Historiker*innen, weil sie die immer wieder neu gestellten Fragen beantworten lassen. Jene aus Welwitschs Feder befinden sich in unterschiedlichsten Einrichtungen, meist in Nachlässen seiner Korrespondenzpartner. Oft wurden sie von den Adressaten in Zeitschriften veröffentlicht. Wenn wir uns beispielsweise fragen, wie Welwitsch eigentlich seine Kontakte nach Lissabon herstellte, kommen wir auf erstaunliche Verbindungsmuster, die wir ausschließlich durch Briefe nachweisen können. Welwitsch verfügte über respektable agronomische Grundkennt-

nisse, die auf seine Schulzeit bei seinem Lehrer, dem Agronomen Matthias Achazel, in Kärnten zurückgingen. Der Kärntner Agrarökonom und Gubernialrat Johann Burger (1773–1842), der über die Grenzen der habsburgischen Monarchie hinaus mit seinen Lehrbüchern, die zu den besten seiner Zeit zählten, zur Etablierung der Landwirtschaftslehre beitrug und deshalb auch international rezipiert wurde, war es auch, der Welwitsch bereits 1839 mit einem Schreiben an die Akademie in Lissabon vermittelt hatte. Und Welwitsch hatte alsbald die Verbindung zwischen der Lissaboner Akademie sowie der Wiener und Kärntner Ackerbaugesellschaft zu festigen gesucht (WELWITSCH, 1842: 79). Taxonomie, Pflanzengeografie und Agronomie, die lange voneinander wissenschaftshistorisch separiert gesehen wurden, schätzen Historiker*innen heute in ihrer Verschränkung auch für die Bedeutung der Botanik als „Big Science“ der Zeit sowie in ihrer Verbindung von Wissenschaft und Kolonialismus ein. Seinen Status als respektabler Taxonom und Gartendirektor hatte sich Welwitsch in Lissabon hart erarbeitet, jenen des kolonial versierten Botanikers suchte er noch zu begründen und dazu baute er sich ein neues Netzwerk in Richtung London auf.

Jede Expedition beginnt nicht erst mit der Abreise, sondern mit ihrer Planung. Dass Welwitsch London als Ort wählte, wo er sich für seine Expedition in die portugiesischen Überseekolonien vorbereiten sollte, noch bevor er sein Dekret tatsächlich in Händen hielt, zeigt, dass er die zeitgenössischen Anforderungen von Professionalität gut einzuschätzen wusste, denn in Kew Gardens und in den neuen wissenschaftlichen Gesellschaften existierte bereits ein akkumuliertes Know-how bezüglich der expandierenden Afrikaforschung. Man kann das damalige London diesbezüglich als „center of calculation“ (LATOUR 1987) bezeichnen. Neben der Voraussetzung, über ein Fachwissen zu verfügen, war es natürlich die Netzwerktätigkeit, die eine solche Unternehmung strategisch wie inhaltlich optimierte. Wie baute nun Welwitsch seine Kontakte in London aus? Robert Brown (1773–1858), Kurator der botanischen Sammlungen am Britischen Museum und Präsident der „Linnean Society“, der selbst zuvor als Expeditionsteilnehmer in Australien für eine unermessliche Ausbeute an neuen Pflanzen gesorgt hatte, war Welwitsch vom Kustos der Wiener kaiserlichen Sammlungen Leopold Fitzinger bereits 1839 brieflich als ambitionierter Naturforscher vorgestellt worden (Brief 1839) und so hatten beide schon 1841 auf einer gemeinsamen Sammelreise in Portugal ihre Beziehung intensivieren können. Über Brown wurden die Kontakte zu unterschiedlichen wissenschaftlichen Gesellschaften in London hergestellt, Welwitsch wurde zum Mitglied der „Royal Botanic Society“ ernannt. Die „Royal Geographical Society“, die seit 1830 bestand und zu den ersten ihrer Art zählte, nahm Welwitsch ebenfalls mit offenen Armen auf. Ein Beleg hierfür ist ein Schreiben von John Arrowsmith (1790–1873), Kartograph und Gründungsmitglied der „Geographical Society“ am 2. April 1851, das an Welwitsch adressiert war: „Dr. Beke will be happy to meet you here at breakfast [...] tomorrow morning for discussing Africa matters.“ (Brief 1851b). Für eine „little conversation in relation to Africa“ (Brief 1851b) wurden von Seiten der Gesellschaft Treffen mit weiteren bereits erfahrenen Afrikareisenden, wie etwa mit dem als Militärarzt in Südafrika stationierten Dr. Andrew Smith (1787–1872), arrangiert. Smith hatte sich gerade mit seinem

monumentalen Werk zur Zoologie Südafrikas hervorgeraten. Jedoch war es nicht nur das gelehrte Wissen, sondern Erfahrungswissen, das auf diesem Wege persönlich und kollegial weitergereicht wurde, denn trotz des Wettbewerbs der europäischen Mächte bestand zwischen den Afrika-reisenden untereinander das gemeinsame Ziel, erfolgreich zu sein und neues Wissen zu erwerben. Charles Tilstone Beke (1800–1874) war nicht nur mit seiner Suche nach dem Blauen Nil in Äthiopien (1837–1838) geeignet, Welwitsch besondere Ratschläge zu geben, sondern auch mit seinem großen Interesse an der Intensivierung der ökonomischen Beziehungen zwischen Europa und Afrika sowie dem Ausbau der Baumwollkulturen. London bedeutete für Welwitsch wissenschaftliche Bereicherung zu Anfang seines Unternehmens, umso stärker zeigte sich die Ambivalenz, als er nach seiner Rückkehr nach Europa erneut London 1863 als seinen Ort zur Aufarbeitung des Materials wählte, dass dieses Zentrum doch seinen Preis „einer literarischen Knechtschaft“ (DOLEZAL 1953: 269) einforderte, denn auf einzelne Pflanzenfamilien seiner Sammlungen wurde von den Londoner Botanikern automatisch zugegriffen, noch bevor sich Welwitsch selbst einen Überblick verschaffen konnte.

Dieses Beispiel zeigt, wie sich das Wissen über historische Figuren weitet, sofern man Egodokumente in die Forschung einbezieht. Die Korrespondenzen zählen zu einem besonderen Kulturgut und werden von Einrichtungen als Kostbarkeit behandelt. Briefe betten die Erinnerung an den Botaniker Welwitsch in komplexer Weise mit anderen Kollegen verschränkt als Folge zirkulierenden Wissens ein. Sie sind Manifestationen der Praktiken, die zur Staterzeugung gehören.

Von der Biografie und dem „Weltruf“

Was die Biografie Welwitschs anbelangt, legte Helmut Dolezal einen Grundstein (DOLEZAL 1953 und 1960–1964), auf dem die meisten biografischen und wissenschaftshistorischen Darstellungen der Folgezeit bis heute beruhen. In die Zeit passend, wurde Welwitsch als Kosmopolit charakterisiert, „dem Österreich Heimat von den Vorfahren her, Portugal Wahlheimat, England wissenschaftliche Heimat war“ (DOLEZAL 1953 und 1960–1964: 408.)

In letzter Zeit wurden neue historische Perspektiven eröffnet, indem Welwitschs Studien zur Nutzung von Drogen (ALBUQUERQUE 2019) und der Kontext des Kolonialismus analysiert wurden (KLEMUN 2014), um nur wenige daraus zu erwähnen. Welwitschs Bedeutung für die botanische Forschung in Österreich wurde von der Autorin schon vor Jahrzehnten dargelegt, auch anhand von Briefen, die zuvor noch nicht erschlossen waren (KLEMUN 1990a, KLEMUN 1990b).

Welwitsch wandte die von Humboldt entwickelte pflanzengeografische Sichtweise erstmals auf Beobachtungen und den Blick auf die Landschaft während seiner Alpenreisen in Kärnten an.



Abb. 2: Zeichnung von Friedrich Welwitsch, entstanden unterwegs in Angola an den Ufern des Cuanza („Vista do R. Cuanza do sitio Sansamanda (Pungo Adongo) março de 1857“), den Blick auf eine kleine Insel im Fluss wie auch auf die natürliche Umwelt, Vegetation und ein Dorf darstellend. Tinte auf Papier; Herbario LISU – Jardim Botânica. Museu Nacional de História Natural e da Ciência – Universidade de Lisboa. Foto: M. Klemun

Abb. 3: Zeichnung von Friedrich Welwitsch, entstanden unterwegs in der angolanischen Region der Punga Adongo Felslandschaft mit Bleistifteinträgen, die sich auf Pflanzen wie etwa (links oben) auf Musa (Bananen) beziehen. Tinte und Bleistift auf Papier; Herbario LISU – Jardim Botânica. Museu Nacional da História Natural e da Ciência – Universidade de Lisboa. Foto: M. Klemun



Welwitschs Zugang artikuliert sich auch während der Expedition in Angola, was seine Skizzen belegen.

Aber blicken wir auf die Zeit vor 1955 zurück. Die Geltung der Aktivitäten in Afrika überbot alsbald nach Welwitschs Tod 1872 die in Österreich erbrachten Leistungen. In-

ternationaler Ruf wirkt meist produktiv in die regionale Kultur zurück. Als Welwitsch international bekannt wurde, tauchten auch in Österreich Manuskripte auf, die bei seinem Studienfreund Ludwig Ritter von Heufler verblieben waren. Sie wurden im „Jahrbuch des naturhistorischen Landesmuseums“ 1862 und in der *Carinthia* 1882 in Kärnten herausgegeben (KLEMUN 1990a). Die Reaktion in der Provinz auf internationales Ansehen zeigte sich auch in den Pressenachrichten, die zeitspezifische Tendenzen ausdrückten.

„Kärntner Botaniker von Weltruf“, lautete etwa eine Schlagzeile in der Salzburger Volkszeitung am 12. Oktober 1946. Doch die Ausführung liest sich für Interessierte eher enttäuschend; „Die nach Friedrich Welwitsch benannte *Welwitschia Mirabilis*[!] ist eine der interessantesten und berühmtesten Pflanzen der Welt“ (ANONYMUS 1946). Knapper konnte es nicht formuliert sein. Meist sind es fachkundige Wissenschaftler, die einer historischen Persönlichkeit zwar in Vorträgen ausführlich gedenken und damit dennoch kurze Notizen in den Medien auslösen. Im Falle des obigen Zitates von 1946 war es der in Klagenfurt geborene und in Graz wirkende Universitätsprofessor Dr. Felix Widder, der sich im Rahmen der „Kärntner Hochschulwoche“ mit den Aufgaben der botanischen Landesforschung beschäftigte und sich dabei in seinem Vortrag auch auf Friedrich Welwitsch bezog. Der Eintrag ist aussagekräftig, bezeugt er doch, dass nach dem Krieg und der grauenvollen Nazizeit die namibische Wüstenpflanze das Fenster symbolisch in Richtung Internationalität öffnete. Widder gedachte später zur hundertjährigen Wiederkehr der Entdeckung der Pflanze der Tätigkeit von Welwitsch (WIDDER 1960). Eine Sonderausgabe der Postverwaltung in Angola vom 3. September 1959 hatte den 100 Jahre zurückliegenden Anlass der Entdeckung mit einer Sondermarke gewürdigt. Sie wurde in einer Auflage von 200.000 Sätzen gedruckt (LEUTE & WETSCHNIG 1990). Wie Gedenkmünzen stellen Postmarken eine besonders mobile Form der Erinnerungskultur dar.

Transformationen zwischen Botanik und Kultur

Doch die Frage interessiert, welche Kontexte und Umstände verantwortlich sind, dass sich die Bilder über Welwitsch, abhängig oder auch jenseits der wissenschaftlichen Literatur, in der Presse veränderten. Bei der Durchsicht von über 50 Zeitungseinträgen der österreichischen Presse lassen sich drei inhaltlich verschieden ausgeprägte Phasen unterscheiden.

1. Die Zeit von Welwitschs Tod 1872 bis 1882: Es dominierte zunächst der Bezug auf den abenteuerlichen Lebensweg, jedoch infolge der Wiener Weltausstellung 1873 und ihrer Vorführung der *Welwitschia mirabilis*, rückte die Entdeckung ins Zentrum der Aufmerksamkeit.
2. Zwischen 1882 und 1914 wurden Welwitsch und sein Werk vornehmlich in die Matrix des Imperialismus und die Historisierung der Afrikaforschung eingeschrieben. Auslösend dafür wirkte im Jahre 1900 die Benennung einer Zugstation in der deutschen Kolonie „Deutsch-Südwest-Afrika“ nach Welwitsch.
3. Von 1914 bis etwa 1955 war Welwitsch als Person mit seiner spannenden Lebensgeschichte in der medialen Öffentlichkeit nicht mehr so stark präsent. Allerdings sorgte die erstmalig gelungene Lebendaufzucht der *Welwitschia* in Schönbrunn für Aufsehen.



Abb. 4:
Erste Illustration der *Welwitschia mirabilis* aus: HOOKER J. D. (1863): On *Welwitschia*, a new Genus of Gnetaceae. – The Transaction of the Linnean Society of London XXIV.

Kommen wir zur ersten Phase der Erinnerungskultur zwischen den Jahren 1872 und 1882. In den Nachrichten dominierte zunächst der Bezug auf den Lebensweg, jedoch verlegte sich das Interesse immer mehr auf die *Welwitschia mirabilis* Hook. f. Am Kensal Green Cemetery, dem ältesten öffentlichen Friedhof Londons, wo Welwitsch bestattet wurde, zielt das Relief einer *Welwitschia mirabilis* den Grabstein. Die Inschrift adelt ihn als: „Florae Angolensis Investigatorum princeps, nat. in Carintia, 25. Febr. 1806, ob. Londoni, 20. Oct. 1872“ (HIERN 1896). Umfangreiche Nachrufe waren nicht nur in portugiesischen und englischen Fachzeitschriften erfolgt, sogar in Frankreich gedachte man des wechselvollen Lebens des außerordentlich erfolgreichen Tropenbotanikers. „Beschönigende Worte und gravitatische Mimik – die öffentliche Ehrung eines verstorbenen Wissenschaftlers durch akademische Institutionen ist stark ritualisiert“ (ECHTERHÖLTER 2012). Welwitsch schien alsbald in der *Welwitschia mirabilis* inkarniert zu sein. Sein Ruf verschmolz mit der *Welwitschia*. Die Fachzeitschriften „Flora“ (EICHLER 1863), die „Botanische Zeitung“ (TREVIRANUS 1863), „Petermanns geographische Mittheilungen“ (ANONYMUS 1863: 350) brachten im deutschsprachigen Raum bereits ausführliche Beschreibungen anlässlich des Bekanntwerdens der Pflanze. Die Boulevardpresse komprimierte diese Informationen. Die Gleichsetzung zwischen dem Entdecker und der Pflanze prägte die Erinnerung an ihn.

Die Wüstenpflanze hatte Welwitsch am 3. September 1859 nahe der Hafenstadt Mossamedes (Mocâmedes, heute Namibia) landeinwärts und erst gegen Ende seines Aufenthaltes in Angola entdeckt. Er hatte Hooker davon am 16. August 1860 in einem Brief benachrichtigt. Die wissenschaftliche seriöse Beschreibung, Benennung nach Welwitsch und Einordnung in die Systematik erfolgte durch Josef Dalton Hooker in London 1863 (HOOKER 1863: 3). Ein Aushandlungsprozess um Priorität war der erfolgreichen Dedikation vorangegangen. Denn auch ein anderer Reisender, Thomas Baines, hatte eine ähnliche Pflanze etwas südlicher bereits

gesichtet, über die er eine sehr künstlich ausgeführte Zeichnung ebenfalls an Hooker übermittelt hatte, ohne jedoch eine Beschreibung beizugeben. Hooker erbat den inzwischen nach Lissabon zurückgekehrten Welwitsch und auch Baines um Exemplare. Als er sie bekommen hatte, war die Entscheidung gefallen, die Benennung nach Welwitsch konnte erfolgen: "...and I have now the pleasure of commemorating Dr. Welwitsch's indefatigable and successful botanical labours in tropical Africa by attaching his name to a discovery of his own, and one that I do not hesitate to consider the most wonderful, in a botanical point of view, that has been brought to light during the present century..." , so Hooker in seiner Einleitung zur Studie (HOOKER 1863: 3). Die umfangreiche Publikation Hookers war mit 14 Bildtafeln ausgestattet.

Interessant ist deren Finanzierung: Es gab sogar einen Fond „for the promoting of science, placed annually by Parliament at the disposal of the President and Council of the Royal Society“ (HOOKER 1863:1). Die Bewerbung durch Illustrationen war in London vorgesehen. Diese Zeit war von zwei gegenläufigen Entwicklungen geprägt. Einerseits professionalisierte sich die Botanik durch spezialisierte Publikationen mit einem strengen Regelwerk der Darstellung, womit man sich vom Laientum erfolgreich abgrenzte, gleichzeitig aber zeigte sich andererseits der Trend einer verstärkten Übersetzung des botanischen Wissens in die Kultur, wofür sich die Forscher selbst einsetzten. Die Illustrationen spielten dabei eine große Rolle. Die Wüstenpflanze punktete auf beiden Seiten, sie war einerseits eine äußerst interessante Naturerscheinung, die es galt, so schnell wie möglich wissenschaftlich zu beschreiben. Andererseits versorgte sie die Sensationslust des Publikums wie keine andere. Es eröffnete sich zudem ein Spannungsfeld: Für die einen Botaniker war sie die wundersamste, für die anderen die hässlichste Pflanze der Welt. Ihr seltsamer Habitus und ihre singuläre Erscheinung im Pflanzenreich, eine „Gnomempflanze“ faszinierte die Taxonomen, die ihr den Platz als einzige Art innerhalb ihrer Familie (Welwitschiaceae) in der Klasse Gnetaeen der Samenpflanzen (Spermatophyta) zuwiesen. Als „abgestutzte Riesenrübe“ oder als „seltsames pflanzliches Ungetüm“ sorgte sie für Schlagzeilen. „Eine Bildung der organischen Natur, in ihrer Art merkwürdiger und abenteuerlicher als der vielbesprochene Gorilla“, hieß es in der „Illustrierte[!] Zeitung“ (ANONYMUS 1864: 280). Die *Welwitschia* zählte nicht nur mit der Riesenamazonasseerose (früher „*Victoria regia*“ genannt, siehe KLEMUN 2020) und der *Rafflesia*, der Pflanze mit der größten Blüte der Welt, zu den interessantesten und opulentesten Vegetabilien, sie wurde sogar mit dem erst kurz zuvor bekannt gewordenen Gorilla in einem Atemzug genannt. Man muss dabei wissen, dass diese neue Affenart von Savage, einem Missionar, in Gabun erst ein Jahrzehnt zuvor gesichtet worden war und ebenso als Superlativ die Gemüter erhitze. Savage hatte sie gemeinsam mit Wyman beschrieben und Isidore Geoffroy Saint-Hilaire 1852 führte den Begriff Gorilla erstmals ein.

Die Auffindung der *Welwitschia mirabilis* hatte schon kurz nach Welwitschs Rückkehr nach Europa auch in Österreich sogleich für Schlagzeilen gesorgt, als die „Illustrierte[!] Zeitung“ sogar eine Abbildung für die breitere Öffentlichkeit zugänglich machte (ANONYMUS 1864: 281). Abbildungen waren, neben den sorgsamsten Notizen über verschiedene Stadien der Pflanze, bei der Erstbeschreibung der Pflanze zentral gewesen. Bei

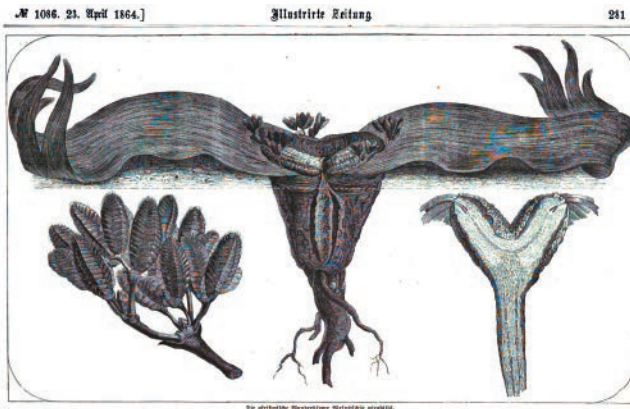


Abb. 5:
*Welwitschia
mirabilis*. Quelle:
Illustrirte[!] Zeitung
1863.

der Verbreitung der Kenntnis waren die Fachzeitschriften wichtig, welche die Beschreibungen sofort aufgriffen. Von dort aus zirkulierte das Wissen und landete auch in der Boulevardpresse. Das evozierte die Neugier des Publikums. Aber die Wiener Weltausstellung 1873 löste den *Welwitschia*-Boom in Österreich erst so richtig aus. Erstmals konnte man sie mit eigenen Augen bewundern. Aus Sorge, dass die ausgestellten Trockensexemplare von den „mit von all den schimmernden Schätzen geblendeten Augen aus dem Industriepalaste kommenden Besuchern übersehen würden, denn Farbprächtigtes war wahrlich nichts daran“, widmete Gustav Adolf Zwanziger der Pflanze seine ausführliche Darstellung.

Der Hilfsbeamte am „Naturhistorischen Museum“ in Klagenfurt (Vorgänger des Naturwissenschaftlichen Vereines), ein äußerst vielseitiger und begabter Botaniker, war auch Feuilletonist und bildete als „Go-between“ (RAJ 2016) einen idealen Mittler zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Die Chance war einmalig, botanische Kenntnis an den Mann und die Frau bringen zu können. Zwanziger bereitete eine Serie unter dem Titel „Thiere, Pflanzen und Steine auf der Wiener Weltausstellung“ für die Klagenfurter Leserinnen und Leser auf. Er beklagte sich, dass kein Einzelverzeichnis über die „Produkte aus den portugiesischen Kolonien“ dem Ausstellungsführer beigegeben war, was wohl damit zusammenhing, dass Wellwitsch als Zuständiger nicht mehr lebte. Auf den Weltausstellungen zuvor hatte er selbst für die Präsenz von Nutzpflanzen gesorgt. Zwanziger sah den Erklärungsbedarf umso mehr geboten, weil die „abweichendsten und sonderbarsten Bildungen des Gewächses, welche schlechterdings nicht unter die landläufigsten Begriffe Baum, Strauch oder Kraut einzureihen“ (ZWANZIGER 1874: 134), aber der natürlichen Familie der Gnetaceen verwandt ist. Dafür hatte er sich von seinem Bekannten George Cheetham Churchill dessen „The Dolomite Mountains“ (1862 & 1863) er im Begriff war zu übersetzen (KLEMUN 1993: 314), ein Exemplar der „Transactions of the Linnean Society“ (HOOKER 1863) schicken lassen, um die von Joseph Dalton Hooker publizierte Originalbeschreibung der *Welwitschia* seinen Lesern so seriös wie möglich vermitteln zu können. Nur wenige englische Periodika waren in Kärnten verfügbar, aber Zwanziger wusste sich zu helfen. Auch war er der englischen Sprache kundig, ansonsten war bei Gebildeten eher noch Französisch vorherrschend.

Die Welwitschia und Darwinsche populäre Bezüge

Zwanziger faszinierte wie viele seiner Zeitgenossen Welwitschs eigenwillig verlaufenes Leben. Als früh überzeugter Darwinianer in Kärnten bildete dessen „Kampf ums Dasein“ (1859) einen popularisierten Deutungsrahmen, zum einen als Code für Welwitschs Überlebenskampf in der Fremde und zum anderen für die Pflanze, weil sie im „sonnenverbrannten“ Gebiete den Extremen trotzte. In der Tat hatte sich auch Darwin sehr für die *Welwitschia* interessiert. Welwitsch selbst war auch Darwinianer, machte sich aber dennoch über die dogmatische Vorherrschaft der Gesinnungsgemeinschaft in London lustig (Brief an Fenzl, 1958). Seit der Entdeckung der in Sumatra wachsenden Riesenblume *Rafflesia arnoldi* R. BR habe, so Zwanziger, keine neue Pflanze in botanischen Kreisen ein solches Aufsehen hervorgerufen. Sein Resümee war schlüssig, man habe damit „einen Überrest aus einer früheren untergegangenen Flora“ aufgefunden (ZWANZIGER 1874: 137).

Was die Opulenz der Pflanze anbelangt, hätten auch andere vegetabile Stars für eine Karriere erhalten können. Schließlich hatte Welwitsch in seinen Briefen nach London von den prächtigsten Orchideen in Angola geschwärmt: „This is probably the largest and magnificent of all terrestrial Orchids hitherto discovered“ (WELWITSCH 1859: 151). Auch die Auffindung der *Rhopsalis aethiopica* Welw. (*Rhopsalis cassytha*), deren Lebensraum ausschließlich auf Südamerika festgelegt schien, bildete eine botanische Sensation: Erstmals erbrachte der Nachweis einer Kaktee für die „Alte Welt“ die Negation bereits gesicherten Wissens, den Beleg für eine einstige Zusammengehörigkeit der Kontinente (DOLEZAL 1953: 49–54, 151). Aber die *Welwitschia* warf konzentriert – in pflanzengeografischer, morphologischer, taxonomischer, physiologischer und evolutionsbiologischer Hinsicht – die virulenten Fragen der Zeit in einem Gewächs verkörpert auf. In einem Artikel der Zeitung „Neue Freie Presse“, wurde sie nicht zufällig als die Charakterpflanze der afrikanischen Westküste bezeichnet. Zu denken ist an die Bemühungen der zeitgenössischen Kartenmacher, das Pflanzenreich der ganzen Welt nach Typenzonen unterschieden zu visualisieren. In der „Neuen Freien Presse“ des Jahres 1873 bezog sich Carus Sterne in einem ausführlichen Bericht auf diese Bedeutung der Pflanze für die damalige Wissenschaft:

„Hooker hat, wie schon erwähnt, gezeigt, dass dieses unseren Augen so sonderbar erscheinende Gewächs ein wahres Wunderwerk der alle Vortheile ausnützenden Natur ist, in seiner ganzen Organisation auf das genaueste dem Charakter seiner Heimat angepaßt und so gleichsam deren lebendiger Ausdruck. Die Welwitschia ist die Charakterpflanze der afrikanischen Westküste zu beiden Seiten des Steinbock-Wendekreises, soweit dieselbe regenlos ist und keinen Jahreszeiten-Wechsel besitzt. Bald nachdem sie Welwitsch in der Nähe des Cap Negro (zwischen dem 15. und 16. Grad südlicher Breite) entdeckte, fanden sie Andersson und Baines auch im Damora Lande zwischen 23 und 25 Grad südlicher Breite auf“ (STERNE 1873).

Hinter dem klingenden Namen des Pseudonyms stand Ernst Krause (1839–1903), ein entschiedener Vertreter des Darwinismus, ausgebildeter Botaniker, Schriftsteller und Feuilletonist. Als Autor einer populär ausgerichteten Schöpfungsgeschichte nach Darwin und Erfinder der rassistisch grundierten These vom nordischen Ursprung des Griechentums wurde er



Abb. 6:
Welwitschia mirabilis.
Quelle: wikicommons

bei Altertumswissenschaftlern zwar gemieden, aber seine Popularisierung der Naturforschung fand ein begeistertes Publikum. Wie Zwanziger außerhalb des akademischen Establishments stehend, widmete sich auch Sterne überaus produktiv und erfolgreich durch eine reizvolle Sprache der Popularisierung naturkundlichen Wissens – unabhängig von disziplinären Mustern der einschlägigen Wissenschaftstexte. Die *Welwitschia* verdankte ihre Aktualität in hybriden Texten, weil sie in die „Weltanschauung“ der heftig für Darwin argumentierenden Wissenschaftler passte.

Verspätete Erinnerungskultur in Kärnten: die Gedenktafel in Maria Saal und weitere Aktivitäten

Die Medienprominenz der *Welwitschia* infolge der Weltausstellung 1873 bewirkte, dass man sich in Kärnten allmählich der Bedeutung ihres Entdeckers bewusst wurde. Am Sonntag, dem 2. Mai 1875 wurde in Maria Saal ein „Festtag“ begangen. Nach dem Motto „Wenn schon denn schon“ wurden gleich drei Gelegenheiten zu einem Ereignis zusammengeführt. Gefeierte wurde die Begründung einer Feuerwehr, nachdem eine Feuerspritze angeschafft worden war, die Enthüllung eines Denkmals am Friedhof von Maria Saal für den Stifter des Armenhauses, Bürgermeister Johann Herndl, der im Dezember 1872 gestorben war und zu guter Letzt das Andenken an Welwitsch. Oberlehrer Ambros Zußner hielt seine Rede anlässlich der am Schulhaus angebrachten Tafel zum Gedenken an Friedrich Welwitsch. Dessen Fleiß sollte für die Jugend als Vorbild erhalten:

„Alt und Jung mag sich beim Ansehen dieses Denkmals daran erinnern, daß Fleiß und Lerneifer der Jugend oft von besserem Nutzen für das spätere Leben sind, als eine Geburt im Wohlstande und Ueberfluß. Als Knabe zeigte Dr. Friedrich Welwitsch bereits seine Neigung zum Beobachten des Naturlebens; – mit großer Vorliebe besonders aber beobachtete er die Erscheinungen der Pflanzenwelt. Wie harm-, zweck- und nutzlos es auch erschien, wenn der Knabe sich über Blätter und Blüten freute, so war es doch gerade dieser Beobachtungseifer, diese Liebe zur Natur, die Lern- und Kenntnis-

lust, die aus dem pflanzensuchenden Knaben Fritz einen berühmten Mann machten, dessen Name in der Welt bekannt – einen Mann, der die Pflanzenwelt ganzer Länder untersuchte und beschrieb, einen Mann, der in Afrika die weitesten Forschungsreisen unternahm und dort mit Gefahren und Entbehrungen mancher Art zu kämpfen hatte“ (ANONYMUS 1875b: 766).

Lernen aus Freude und Freiwilligkeit hob der Lehrer als Prinzipien einer Erziehung hervor. Ob er dabei auf Welwitschs Schicksal anspielte, der gegen den Willen seines Vaters Medizin studiert hatte, bleibt offen. Jedenfalls traf sie den Wendepunkt von Welwitschs Lebensentscheidungen im Kern. Auf der noch heute erhaltenen Tafel ist zu lesen: „Der berühmte Naturforscher und Gelehrte Dr. Friedrich Welwitsch, geboren 25. Februar 1806 in Maria Saal, gestorben 20. October 1872 in London, erhielt hier den ersten Unterricht“ (ANONYMUS 1875b: 767). Die Schulkinder durften am Abend beim Festschmaus in Hafners Gasthaus in Ratzenorf bei der „Festkneipe“ dabei sein.

Als Vorbereitung für die Jubiläumsfeier hatte der landschaftliche Bezirksarzt Josef Gruber Daten für die Biografie von Welwitsch zusammengetragen, die unter den Festgästen verteilt und in der Klagenfurter Zeitung bekannt gemacht wurde (ANONYMUS 1875a: 1). Ergänzt wurde sie von Gustav Adolf Zwanziger und in der Carinthia 1882 rechtzeitig zur zehnjährigen Wiederkehr des Todestages publiziert (ZWANZIGER 1882). „Die Verdienste des Verewigten um die Wissenschaft sind mit selber [der Gedenktafel] unsterblich und allen gebildeten Nationen bekannt“, meinte Zwanziger einleitend. Mit akribischer Genauigkeit trug der bibliothekarisch tätige Botaniker sämtliche zeitgenössischen Aussagen zusammen und druckte sie sogar wortwörtlich ab. Ein erstes umfangreiches detailliertes Bild eines vielseitig tätigen und vielseitig rezipierten Botanikers war konstituiert worden. Zwanziger berücksichtigte die Arbeiten von Welwitsch zur Pflanzengeografie, zu niedrigen Pflanzen wie Algen, Moosen und Flechten gleichermaßen wie seine botanischen Verdienste in Afrika, erwähnte Welwitschs kolonial bedingtes Interesse für Baumwollpflanzung und seine Daten über Vorkommen in Angola über den in den westindischen Kolonien so häufig kultivierten „amerikanischen Muskatnussbaum“ (*Monodora myristica*), der infolge des Pflanzenzentransfers das alte Monopol der Niederländischen Molukken untergraben hatte. Letztlich erfahren wir aus seiner Arbeit von den Orden, die Welwitsch zeitlebens verliehen wurden: in Österreich der Franz Josephs-Orden, in Spanien der Pour le Mérite-Orden. Alle diese Auszeichnungen zählen zum Arsenal der staatlichen Belohnungsmaschinerie, die der Reputation in der Öffentlichkeit dienen. Infolge Zwanzigers akribischer Darstellung tritt ein Welwitsch vor unser Auge, der alle symbolischen Ehren national und international bereits zeitlebens erhalten und verdient hatte.

Im Fachorgan der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft erschien 1881 eine „Gallerie [!] österreichischer Botaniker“ (ANONYMUS 1881), in der Pötsch für die Herausgabe der von Welwitsch gesammelten Pflanzen „Lichenes Welwitschii“ (PÖTSCH 1863) gewürdigt wurde, im selben Jahr, als die *Welwitschia* allseits bekannt geworden war. Welwitsch fand in dieser Galerie jedoch keinen Platz, denn sie war auf lokale bzw. nationale Würdenträger konzentriert.

In die dritte Phase unseres Betrachtungszeitraumes von 1914 und 1955 fiel der fünfzigste Todestag Welwitschs, der 1922 mit einer einzelnen Notiz erledigt war: „20. Oktober 1872 starb in London der Afrika-reisende und Botaniker Friedrich Welwitsch (geboren in Klagenfurt). War Direktor des Botanischen Gartens in Lissabon“ (ANONYMUS 1922: 4). Einen wissenschaftlichen Vortrag hielt am Museum in Klagenfurt der Lehrer und Käferspezialist Theodor Proben (1871–1939), Leiter der 1894 gegründeten Fortbildungsschule für Gärtner unter dem Titel „Die Pflanzen der Landschaft“. „Die Vegetation stellt gewissermaßen das lebendige Fleisch dar, welche das nackte Felsskelett bekleidet“ (PROBEN 1921: 3), führte er einleitend aus. Proben ging es um die Darlegung des Pflanzenkleides, die verschiedenen Arten der Wälder, den Hochwald Australiens, den Dschungel, die Heide, Moore, die Tundra. Für die Wüste der Kalahari erwähnte er nicht zufällig die *Welwitschia mirabilis* und auch das Verdienst von Welwitsch.

1933 fand im Künstlerhaus in Klagenfurt eine Ausstellung zum „Kärntner Geistesleben“ statt. Überraschenderweise wurden die Naturwissenschaften mitbedacht, indem die Botanik ausgewählt und unter den wenigen Repräsentanten Welwitschs Briefe ausgestellt wurden. „Die Neigung der Kärntner Naturforscher zur scientia amabilis der Botanik“ verwunderte dabei die Zeitungsredakteure als Spezifikum der Entwicklung in Kärnten (ANONYMUS 1930b). In der Tat spielte die Botanik im Geistesleben Kärntens eine große Rolle, weil sie über Persönlichkeiten verfügte, die gerne mit ihren Interessen auf ihre Umgebung einwirkten. So verdankte auch Welwitsch seinem Lehrer Achatzel seine erste fachliche Anregung während seiner Schulzeit (KLEMUN 1990a).

Bahnstation in Südwestafrika und die Rahmung durch den kolonialen Diskurs

Die Zuordnung pflanzengeografisch verteilter Schwerpunkte von Charakterpflanzen über den Globus ging einher mit der Eroberung des Kontinents durch die europäische Wissenschaft im Dienste europäischer Kolonialmächte. Die Konzentration auf Exoten und Nutzpflanzen sowie ihre möglichen Transfers bestimmte die Phase des europäischen Imperialismus. Wer an dem Prozess teilnahm, fand gesellschaftlich-politische Beachtung.

Die Idee, eine Station der südwestafrikanischen Bahn nach Welwitsch zu benennen, kam von Kurt Dinter, einem Mann, der sich Jahrzehnte nach Welwitsch als Tropenpflanzensammler engagiert hatte. In botanischen Gärten in Dresden und Straßburg tätig, hatte er sich in den Dienst der Deutschen Kolonialgesellschaft begeben, um Pflanzen für sie zu erwerben. Ab Mai 1900 wurde er als Forstbeamter des kaiserlichen Gouvernements, der forstwirtschaftlichen Station Brakwater bei Windhoek und erster amtlicher Botaniker in Deutsch-Südwestafrika angestellt.

„Als ich im Februar 1900 einige Wochen lang längs der Wüstenstrecke der Swakopmund-Windhoeker Eisenbahn botanisirte[!], hielt ich mich auch einen Tag beim Kilometer 62 auf, welcher Punkt damals den Namen Station Kan, gewöhnlich „Kan oben“ genannt, führte. Diese Station ist der einzige Punkt an der Eisenbahn, an welchem dieselbe die Zone einer der merkwürdigsten Pflanzen der Welt, *Welwitschia mirabilis* Hook fil., durchschneidet. Diese interessante

Abb. 7:
Postmarke (Südwest-
afrika) 1971 mit
Welwitschia



Pflanze zieht sich in einem schmalen Streifen von der Wal-fisch-Bai als südlichstem Punkte bis nach Cabo Negro unter 15 Grad 40 Min. südl. Br. An diesem letztgenannten Punkte wurde sie 1860 von dem öster-reichischen Botaniker Friedrich Welwitsch [Hervorhebung des Verfassers] entdeckt und ihm zu

Ehren von Sir Joseph Hooker *Welwitschia mirabilis* benannt. Als ich auf meiner Weiterreise nach Swakopmund kam, hatte ich Gelegen-heit, den Leiter des Eisenbahnnetzes Herrn Major Pophall kennen zu lernen, welchem ich den Vorschlag machte, den ungeeigneten Stati-onsnamen bei Kilometer 62 umzuändern in Welwitsch. Mein Vor-schlag fand sofort Beifall, und seit einigen Monaten trägt, nachdem die Namensänderung vom kaiserlichen Gouvernament gebilligt wor-den, die Station officiell[!] den Namen Welwitsch, hoffentlich für „Ewige Zeiten“. Ich denke, daß die gesamte Botanikerwelt, insbe-sondere die Oesterreichs, die Nachricht mit Genugthuung aufneh-men wird. Welwitsch (geboren in Maria Saal am 5. Februar 1806, gestorben in London am 20. October 1872) hatte in rastloser Thätig-keit fünf Jahre lang die Floren der portugiesischen Besitzungen der Westküste Afrika's erforscht.“ (ANONYMUS 1901: 4).

Die „Deutsche Rundschau für Geografie und Statistik“ hatte diese Meldung publiziert, die „Wiener Zeitung“ hatte sie übernommen. Deutsch-Südwestafrika war 1884 bis 1915 eine deutsche Kolonie auf dem Territorium des heutigen Namibia. Da sich das Verbreitungsgebiet der *Welwitschia* nach Süden zog, konnte Welwitsch nun von den Deut-schen vereinnahmt werden. „Ein deutsches Naturdenkmal unter bri-tischem Schutz“ (ANONYMUS 1917: 5) lautete die Überschrift eines Zei-tungsartikels des Jahres 1917, noch als bereits die Südafrikanische Union das Gebiet übernommen hatte. Zugesichert wurde die Erhaltung des Schutzgebietes für die *Welwitschia* einschließlich des Verbots, die Pflanze auszugraben. Dass die *Welwitschia* allerdings nach einem Öster-reicher benannt war, blieb wohl bewusst unausgesprochen. [Abb. 7]

Die Benennung der Bahnstation nach *Welwitsch* wurde vielfach in der Presse kolportiert (ANONYMUS, 1901). Sie bewirkte im Jahre 1932, dass ein Weg am Kreuzbergl in Klagenfurt den Namen Welwitschs er-hielt. Der Professor am Bundes- und Realgymnasium Klagenfurt, Dr. Hans Scherr hatte in der Zeitung („Freie Stimmen“) über die nach Wel-witsch benannte Zugstation gelesen und wandte sich mit einem Vor-schlag an die Zeitung:

„Der Botaniker Friedrich Welwitsch ist ein Kind unseres Lan-des. Geboren 1806 zu Maria-Saal [...] Zwischen dem gewohnten Waldweg nach Maria-Saal und der Reichsstraße führt in mehrfachen Verzweigungen ebenfalls ein Weg durch den Wald, der den ersteren an Abwechslung und schönen Ausblicken weit übertrifft, aber den meisten Klagenfurtern unbekannt sein dürfte. Man könnte die

schönsten Varianten dieses Weges markieren und als ‚Welwitsch-Weg‘ den Ausflüglern erschließen und in dieser stimmungsvollen Weise die Erinnerung an unseren bedeutenden Landmann lebendig erhalten. Vielleicht nimmt sich unser verdienstvoller Verschönerungsverein dieser Sache an“ (ANONYMUS 1933: 3).

Weltruf, das wirkte auf Kärnten zurück, aktivierte die Öffentlichkeit und die Erinnerungskultur.

Welwitschia erstmals in Schönbrunn in Lebendkultur

Während Neuheiten der tropischen Pflanzenwelt schnell in die europäischen botanischen Gärten transponiert und dort kultiviert wurden, gelang das bei der *Welwitschia* lange nicht. Umso reizvoller schien die Aufgabe, die Kultivierung aus Samen vorzunehmen. Richard Wettstein, Professor der Botanik an der Universität Wien, wurde 1908 von der Expedition des Wiener Anthropologen Pösch nicht nur mit fotografischen und stereografischen Aufnahmen, sondern auch mit Samen aus der Namibwüste versorgt. Sowohl im Botanischen Garten der Universität Wien als auch in Schönbrunn wurden diese gekeimt, doch glückte die Aufzucht nur in Schönbrunn:

„Dieses Resultat heimischer Gartenkunst erscheint umso bemerkenswerter, als es bisher auf europäischem Boden nur aus Kew bei London und aus dem botanischen Garten zu Coimbra (Portugal) zu verzeichnen ist. Die Keimung und weitere Entwicklung hat zuerst Bower im Jahre 1880 studiert. Die sieben Samen wurden in Schönbrunn einem erfahrenen praktischen Kultivateur übergeben, dem speziell die Warmhäuser für die *Victoria regia*, die seit mehr als 20 Jahren in Schönbrunn alljährlich aus den erzielten Samen großgezogen und zur Blüte gebracht, und das *Nepenthes* Haus zugewiesen sind. In diesem letzteren Glashause wird ständig eine Temperatur von 15 bis 18 Grad Réaumur erhalten. Hier ließ der Kultivateur die sieben Samen keimen.... Die Samen gingen in vier bis fünf Tagen auf, doch entwickelten sich nur die fünf in leichter, sandiger Erde weiter, ... Nachdem die erste Überwinterung der Sämlinge im *Nepenthes*-Hause ohne Schädigung derselben geschehen war, wurden sie im Februar 1909 in größere Töpfe umgesetzt. [] Sie gedeihen im Glashause andauernd gut und dürften auch den nächsten Winter überstehen – eine der am wenigsten auffallenden und doch bedeutensamen Sehenswürdigkeiten des altberühmten Hortus Schoenbrunnensis“ (KRONFELD 1910: 9).

Offenbar war es in Schönbrunn gelungen, die *Welwitschia* zu kultivieren, Werbeanzeigen des Schönbrunner Palmenhauses 1924 ließen hier keine Frage mehr offen, das eigentümliche Geschöpf war in lebendiger Form zu sehen (ANONYMUS 1924: 15 und ANONYMUS 1925: 5) Es war gelungen, zwei Pflanzen im Botanischen Garten in Schönbrunn lebensfähig zu erhalten, ein beachtenswerter Züchterfolg in dieser Zeit in Europa (ANONYMUS 1926; RAßMANN 1924). Nach dem Krieg war die Blumenpracht wiederhergestellt worden und dieser „Zaubergarten“ vermochte, wie es Josef Resch in seinem „Besuch im Schönbrunner Palmenhaus“ bekräftigte „die Sorgen vergessen“ zu lassen (RESCH 1925).

Abb. 8:
*Welwitschia
mirabilis*, gez. von
Walter Hood Fitch
(1863)



Lichtbildern eine Expedition geschildert, deren Wegbewältigung bereits nicht mehr mit Lasttieren, sondern per Automobil durchgeführt wurde. Wettstein unternahm Versuche mit „eigens konstruierten Instrumenten“, um den Wasserhaushalt, eine der ungeklärten Fragen, zu messen.

Dass eine *Welwitschia* in Lebendform eine besondere Attraktivität eines botanischen Gartens darstellt, bekräftigte auch noch 1990 der damalige Direktor Gerfried H. Leute. Dem „Spaziergang durch den Botanischen Garten Klagenfurt, Teil IV: Südliches Afrika und Madagaskar,“ beschrieben von Felix Schlatti im Jahre 2017, folgen wir heute lesend und physisch, und bewundern Pflanzen aus der Südhalbkugel gleich nach dem Eingang auf der linken Seite des Hauptweges. Aus Gründen der Sonneneinstrahlung wurde diese Position für die uns fremden Gewächse Südafrikas bestimmt. Die *Welwitschia mirabilis* bekommt man im Freiland dennoch nicht zu Gesicht, was einleuchtet und begründet wurde: „Die Art gilt allerdings zu Recht als schwierig in der Kultur und kann nicht im Quartier gezeigt werden“ (SCHLATTI 2017: 182). Die *Welwitschia* und ihr Urheber werden dennoch nicht in Vergessenheit geraten, weil es das Gemisch an unterschiedlichen Elementen der Erinnerungskultur nicht zulässt.

LITERATUR

Quellen

Vorbemerkung: Nicht alle Zeitungen, die analysiert wurden, konnten infolge der Richtlinien der Carinthia in der Bibliographie aufgelistet werden, sondern nur jene, die tatsächlich in Zitaten Erwähnung finden.

Handschriftliche Briefe am Natural History Museum London, Botanical Library:

Brief von Leopold Fitzinger (26.04.1839) an Robert Brown, Brown Correspondence, Vol. I., Nr. 155, Natural History Museum, London, Botanical Library.

Brief von John Arrowssmith (02.04.1851b) an Friedrich Welwitsch, Welwitsch Correspondence. Natural History Museum, London, Botanical Library.

Brief von John Arrowssmith (25.03.1851a) an Friedrich Welwitsch, Welwitsch Correspondence. Natural History Museum, London, Botanical Library.

Brief WELWITSCHS an Fenzl (1868). Abgedruckt in: DESCHKA R. (1964), Eduard Fenzl, Leistung und Wertung eines österreichischen Botanikers, bearbeitet auf Grund des bisher nicht veröffentlichten Briefnachlasses. Ungedr. Phil. Diss. Wien, 3 Bde, 2. Bd. S. 666.

ALBUQUERQUE S. & CORREIA I. (2009): The Welwitsch Collections – *Iter Angolense* (1853–1860) at LISU: 787–790. In: Burt X. van, MAESEN J. & ONANA J.-M (Eds.) (2009): Systematics on Conservation of African Plants. – Royal Botanic Gardens, Kew.

Wettstein schien von den Versuchen so fasziniert gewesen zu sein, dass er mit seinem Sohn eine Reise in das Gebiet der *Welwitschia* unternahm. Im „Wissenschaftlichen Club“ (ANONYMUS 1930b: 8) als auch in der *Urania* wurde anhand von

- ALBUQUERQUE S. (2019) Cross-cultural encounters, local botanical knowledge and scientific networks in nineteenth-century Angola. Vortrag innerhalb der African Studies Association, November 23, 2019 PreliminaryProgram.pdf (uevora.pt)
- ANONYMUS (1863): *Welwitschia mirabilis*, der wunderbare Baum Afrika's. – Mittheilungen aus Justus Perthes Geographische Anstalt über wichtige neue Erforschungen aus dem Gesamtgebiete der Geographie Bd 9. (1863) 350–351.
- ANONYMUS (1864): *Welwitschia mirabilis*. – Illustrierte[!] Zeitung, Nr. 1086, 23. April, 1864: 280.
- ANONYMUS (1875a): Feuilleton. Dr. Friedrich Welwitsch. – Klagenfurter Zeitung, Nr. 100, 4. Mai, 1875: 1–2.
- ANONYMUS (1875b): Ein Festtag in Maria Saal. – Klagenfurter Zeitung, Nr. 102, 6. Mai, 1875: 766f.
- ANONYMUS (1881): Gallerie[!] österreichischer Botaniker – IGNAZ SIGISMUND POETSCH. Österreichische Botanische Zeitschrift 31: 1–4.
- ANONYMUS, Kurt Dinter (1901): Bahnstation „Welwitsch“ in Deutsch-Südwest-Afrika. – Wiener Zeitung, Nr. 30, 6. Februar 1901: 4.
- ANONYMUS (1917): Ein deutsches Naturdenkmal unter britischem Schutz. – Salzburger Volksblatt Nr. 16, 20. Jänner 1917: 5.
- ANONYMUS (1922): Tagesbericht. – Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk, Nr. 274, 15. Oktober 1922: 4.
- ANONYMUS (1925): Ein Besuch im Schönbrunner Palmenhaus. Die Neue Zeitung. Unabhängiges TAGBLATT, Nr. 27, 12. MÄRZ, 1925: 5.
- ANONYMUS (1926): Das berühmte Pflanzenscheusal von Schönbrunn. – Arbeiter Zeitung. Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs, Nr. 217, 8. August, 1926: 9.
- ANONYMUS (1930b): Die Ausstellung „Kärntner Geistesleben“ im Künstlerhaus. – Freie Stimmen, 25. Juni, 1930: 2.
- ANONYMUS (1933): Vorschlag einer Ehrung des Botanikers Friedrich Welwitsch. – Freie Stimmen, 1. April, 1933: 3.
- ANONYMUS (1946): Kärntner Botaniker von Weltruf. – Salzburger Volkszeitung, 12. Oktober, 1946: 2.
- DOLEZAL H. (1953): Friedrich Welwitsch. Leben und Werk. – Phil. Diss. Wien.
- DOLEZAL H. (1960–1964): Friedrich Welwitsch. Leben und Werk. II.: Friedrich Welwitschs Werk. – Portugaliae Acta Biologica (B) 7: 249–276.
- ECHTERHÖLTER A. (2012): Schattengefachte. Genealogische Praktiken in Nachrufen auf Naturwissenschaftler. – Wallstein Verlag, Göttingen. 362 S.
- EICHLER A. W. (1863): Über *Welwitschia mirabilis*. Nach der Darstellung J. D. Hookers. – Flora oder allgemeine botanische Zeitung. NR XXI. Jg. 1863: 170–171 und 459–264 und 473–479, 489–496, 506–510, 513–520.
- FIGUEIREDO E. & SMITH G. F. (2020): Friedrich Welwitsch and his overlooked contributions to the Flora of tropical Africa, with a discussion of the names of Kalanchoe (Crasulaceae subfam. Kalanchooideae) that should be ascribed to Welwitsch alone. – Phytotaxa 458: 83–100.
- HIERN W. P. (1896): Catalogue of the African Plants collected by Dr. Friedrich Welwitsch in 1853–61, Part 1 – Printed by Order of the Trustees, London, 336 pp.
- HOOKE J. D. (1963): On *Welwitschia*, a new Genus of Gnetaceae. – The Transaction of the Linnean Society of London XXIV: 1–48.
- KLEMUN M. (1990a): Friedrich Welwitsch (1806–1872). (Pflanzengeograph in Kärnten, Begründer des Herbars in Portugal und Erschließer der Flora Angolas). – Carinthia II, 180./100.: 11–30.
- KLEMUN M. (1990b): Briefe von Friedrich Welwitsch (1806–1872) an Ernst Gottlieb von Steudel, Heinrich Gottlieb Ludwig Reichenbach, Ludwig August von Frankl-Hochwart und Franz Unger. – Carinthia II, 180./100.: 31–54.
- KLEMUN M. (1993): Gustav Adolf Zwanziger (1837–1893). Naturwissenschaftler und Boheimen. – Carinthia II. 183./103.: 303–320.

- KLEMUN M. (2014): Friedrich Welwitsch (1806–1872). Wege einer kolonial-ambitionierten Botanik. – ÖGL (Österreich in Geschichte und Literatur) H. 4: Spuren in der Fremde. 363–378.
- KLEMUN M. (2020): The pride of Lippitzbach: multiple spaces of knowledge and meanings of the Amazon water lily, from the Amazon Basin to Carinthia (Austria). In: MARTINA KALLER and FRANK JACOB (Eds.), *Transatlantic Trade and Global Cultural Transfers since 1492. More than Commodities*, (Routledge Studies in Modern History), Routledge: London, New York: 150–171.
- KRONFELD E. M. (1910): Dr. Friedrich Welwitsch und die *Welwitschia*. (Zum fünfzigsten Gedenktage der Entdeckung der *Welwitschia mirabilis*. – Wiener Zeitung, Nr. 205; 8. September, 1910: 8–9.
- KUTSCHERA-(MITTER) L. & LICHTENEGER E. & SOBOTNIK M. & HAAS D. (1997): Die Wurzel – das neue Organ, ihre Bedeutung für das Leben von *Welwitschia mirabilis* und anderer Arten der Namib sowie von Arten angrenzender Gebiete mit Erklärung des geotropen Wachstums der Pflanzen. – Klagenfurt: Eigenverlag Pflanzensoziologisches Institut. 94 S.
- LATOUR B. (1987): *Science in Action: How to follow Scientists and Engineers through Society*. Cambridge, Ma.
- LEUTE G. H. & WETSCHNIG W. (1990): *Welwitschia mirabilis* Hook. F. – ein botanisches Kursiosum. – Carinthia II, 180./100.: 5–10.
- LORENZ E. (1930a): Neues aus Afrika. – Neues Wiener Tagblatt, 8. November, 1930: 8.
- PÖTSCH I. S. (1863): Lichenes Welwitschiana. – Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien 13: 581–584.
- PROßEN T. (1921): Die Pflanzen in der Landschaft. – Freie Stimmen. Süddeutsch-alpenländisches Tagblatt. Deutsche Kärntner Landeszeitung, Folge 26, 3. Februar 1921: 2–3.
- RAJ C. (2016): Go-Between, Travelers, and Cultural Translators. In: Lightman B. (Hg.) *A Companion to the History of Science*. Wiley Blackwell, Chichester.
- RAMANN M. (1924): Botanische Schätze der Schönbrunner Glashäuser. – Reichspost: 15–16, Juni 1924.
- RESCH J. K.: (1925) Ein Besuch im Schönbrunner Palmenhaus. – Die Neue Zeitung, 12. März, 1925: 5.
- RETTL L. (2021): Vom Freilegen der Wurzeln. Zur politischen Geschichte der Kärntner Botanikerin, Pflanzensoziologin und Wurzelforscherin Lore Kutschera. In: SCHMIDT A. (Hg.) *Klagenfurterinnen. Eine frauengeschichtliche Spurensuche*. – Heyn Verlag, Klagenfurt. 369 S.
- SCHLATTI F. (2017): Ein Spaziergang durch den Botanischen Garten Klagenfurt, Teil IV: Südliches Afrika und Madagaskar. – Carinthia II, 207./127: 177–200.
- STERNE C. (1873): Natur- und Völkerkunde. *Welwitschia mirabilis*. – Neue Freie Presse, Nr. 3279, 9. Oktober, 1873: 4.
- TREVIRANUS L. C. (1863): *Welwitschia mirabilis* Jod. Hook. – Botanische Zeitung 21, Nr. 24 (1863): 185–188.
- WELWITSCH F. (1842): Ein Schreiben des Doctors Friedrich Welwitsch [!] [Brief an Johann Burger]. – Carinthia, 32, Nr. 7, 12. Februar 1842: 79–81.
- WELWITSCH F. (1859): Letters on the Vegetation of west Equinoctial Africa, addressed to W. W. Saunders. – Botanical Journal of the Linnean Society 1859: 150–157.
- WIDDER F. (1960): Zur Erinnerung an die Entdeckung der *Welwitschia* vor hundert Jahren. – Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft 73: 50–57.
- ZWANZIGER G. A. (1874): Thiere, Pflanzen und Steine auf der Wiener Weltausstellung. Portugal, Spanien, Italien, Monaco. – Carinthia, Zeitschrift für Vaterlandskunde Belehrung und Unterhaltung 1874: 133–137.
- ZWANZIGER G. A. (1882): Dr. Friedrich Welwitsch. Seine Reisen in Angola und sein Leben. – Carinthia 72: 257–274.

Anschrift der Autorin

Ao. Univ. Prof.in Dr.ⁱⁿ
Marianne Klemun,
Institut für Geschichte,
Universität Wien,
Universitätsring 1,
1010 Wien; Email:
marianne.klemun@
univie.ac.at